



Heimat ist für viele Menschen vor allem ein Gefühl des Vertrauens, der Geborgenheit und des Zuhause-seins. Foto: JenkoAtaman/stock.adobe.com

mand darüber fragt, so weiß ich es; wenn ich es aber jemandem erklären möchte, so weiß ich es nicht ...“ Noch bevor ich antworten konnte, sagte mir der junge Mann: Zwar sei der Iran das Land seines Herzens – aber seine Heimat könne nur dort sein, wo

seine Kinder in Freiheit aufwachsen und seine Frau ohne Sorge vor der Sittenpolizei auf die Straße gehen kann. Und weiter sagte er zu mir: „Du musst ein wirklich glücklicher Mensch sein, dass du in Deutschland und der Europäischen Union leben darfst!“

cwk

Heimat und Alltagssprache

Vom Heimlichen und Unheimlichen

Das Wort „Heimat“ hängt sprachgeschichtlich mit dem „Heim“ zusammen, hat also etwas zu tun mit dem Ort, wo wir leben, mit unserer Wohnstätte, unserem Haus, dem Wohnsitz. Diese Wortbedeutung finden wir in vielen anderen Begriffen mit dem Wortstamm „heim“, die wir regelmäßig verwenden.

Ich mache mich auf den Heimweg, ich gehe heim – ist gleichbedeutend mit: Ich gehe nach Hause, heimwärts, und wenn ich dort angekommen bin, dann bin ich: daheim. Wir sind irgendwo heimisch – das heißt, wir sind mit dem Ort vertraut, die Umgebung ist uns gut bekannt und nicht fremd.

Noch stärker ist die positive Bedeutung etwa in „heimelig“ und

„anheimelnd“, inzwischen vielleicht etwas seltener verwendeten Begriffen, die aber jeweils etwas bezeichnen, das wir warm, anziehend, vertraut und angenehm finden. Eine heimelige oder anheimelnde Atmosphäre – passt übrigens wunderbar zur behaglichen Stimmung in der Vorweihnachtszeit.

So wie diese Begriffe das Vertrauen, Gewohntheit und Bekanntheit be-

Heimat und Vertrauen

Als ich am Abend vor dem Hotel stand und die gehissten Fahnen betrachtete, fiel mein Blick auf die EU-Flagge. Mir ging noch einmal das Gespräch durch den Kopf und von einer Sekunde auf die andere war mir klar: Heimatlosigkeit entsteht durch Vertrauensverlust. Heimat, so verstanden, ist kein Ort oder Raum, sondern hat mit Vertrauen zu tun. Mit Geborgenheit und Sicherheit. Und auch mit Freiheit.

Inzwischen muss ich feststellen, dass viele Menschen mit Heimat nicht mehr viel anfangen können. Heimat ist zum Reizwort geworden, denn vor allem politische Randparteien haben das Thema für sich entdeckt. Das ist schade, denn die Deutungshoheit für Heimat sollten wir weder Rechts noch Links überlassen.

Für mich selber ist Heimat viel mehr als ein Ort. Heimat ist vor allem eine Perspektive!

cwk

Yared Dibaba über Heimat

„Hier büst du tohuus“

Er ist ein echter Botschafter des Nordens: Yared Dibaba. Der äußerst beliebte Moderator, der 1969 in Äthiopien geboren wurde, im Oldenburger Land aufwuchs und mittlerweile in Hamburg lebt, hat dem Wipperau-Kurier ein Interview gegeben.



Für ihn ist der Norden Heimat: Yared Dibaba.

Foto: Sven Schomburg

Wipperau-Kurier: Herr Dibaba, was bedeutet für Sie der Begriff „Heimat“? Und wo befindet sich Ihre Heimat?

Yared Dibaba: Heimat ist ein sehr individueller Begriff. Für mich ist es ein Gefühl des sich Zuhause- und Geborgenfühlens. Das kann ein Ort sein, das können Menschen, eine Sprache oder auch einfach nur ein Gefühl sein.

50 Millionen Menschen fast die Hälfte der Bevölkerung lebt. Zu dieser meiner ersten Heimat, wo ich geboren wurde, habe ich einen Bezug und eine starke Verbindung. Ich spreche die Sprache, Afaan Oromo, ich halte Kontakte, und ich setze mich für die Einhaltung der Menschenrechte ein, da sie durch die dortige aktuelle Regierung vielfach verletzt werden.

Sie sind im Oldenburger Land aufgewachsen. Wie hat man Sie, Ihre Geschwister und Ihre Eltern dort aufgenommen?

Die meisten Menschen offen und gastfreundlich. Sicher hat es die Tatsache für alle Beteiligten einfacher gemacht, dass wir die deutsche Sprache bereits beherrschten und mit Deutschland vertraut waren, da es für uns der zweite Aufenthalt hierzulande war (die Dibabas verbrachten von 1973 bis 1976 drei Jahre in Osnabrück, kehrten dann nach Äthiopien zurück, um schließlich 1979 wegen des dortigen Bürgerkriegs endgültig nach Deutschland zu ziehen – Anmerkung der Redaktion).

Die meisten gebürtigen Deutschen sprechen kein Plattdeutsch, Sie dagegen beherrschen es perfekt. Wie kommt das? Und was bedeutet Ihnen die Sprache?

Ich bin im Norden aufgewachsen, den ich als meine Heimat empfinde, schließlich habe ich hier den Großteil meines Lebens verbracht. Ich habe im Norden geheiratet, meine Kinder sind hier zur Welt gekommen und mein Vater ist hier beerdigt. Als Sprache ist Plattdeutsch für mich ein wichtiger Teil der Kommunikation, die mir an den verschiedenen Orten, an denen ich gelebt habe, Zugang zu vielen Dingen und Teilhabe ermöglicht hat.

Der Begriff „Heimat“ ist in Deutschland häufig negativ besetzt. Zu Recht? Können Sie die Diskussionen, die der Begriff immer wieder auslöst, nachvollziehen?

Für mich ist der Begriff positiv besetzt, auch wenn ihn andere Personen sicher falsch verwendet haben. Dass das dann Diskussionen auslöst, kann ich nachvollziehen. Es handelt sich ja nun mal um einen Begriff, der mit bestimmten Emotionen in Verbindung gebracht wird.

Wir erscheinen im Landkreis Uelzen und im Wendland. Haben Sie zu unserer Region einen Bezug?

Na klar, für meine Sendung „Yared kommt rum“ habe ich in Lüder gedreht. Ein wunderschöner Ort, wo ich sehr viele herzliche Menschen kennenlernen durfte. Das war für mich eine besondere Produktion, die ich nie vergessen werde. Die Gastfreundschaft der Familie Mielmann, der Bürgermeisterin Sabine Bauck und all der anderen Menschen vor Ort haben mir gleich das Gefühl gegeben: „Hier büst du tohuus.“

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Dibaba.

Die Fragen stellte Hauke Rudolph.

Sie stammen aus Äthiopien, wo Sie insgesamt sieben Jahre gelebt haben. Haben Sie zu Ihrem Geburtsland noch Bezug?

Genau gesagt stamme ich aus der Region Oromia, die den Großteil des Landes ausmacht, und wo mit

Peter Schlobinski

Eine kurze Sprachgeschichte der Heimat

Der Sprachwissenschaftler Peter Schlobinski ist Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Hannover und Vorsitzender der Gesellschaft für Deutsche Sprache. Er verortet die Herkunft des Wortes „Heimat“ im Althochdeutschen. Etwa um das Jahr 1000 ist es belegt als *heimōti*. Das Wort wird ausgesprochen wie *heimōti* und setzt sich zusammen aus *heima* (Heim) und der Nachsilbe *-ōti*.

Für unsere Vorfahren stand das Wort für einen Ort, an dem man geboren ist oder sich zu Hause fühlt. Die Heimat war für unsere Vorfahren also eher etwas Kleinteiliges und stand für das eigene Heim, verbunden mit einem Gefühl von Geborgenheit und Vertrauen – und nicht für ein ganzes Land und die Identität einer Nation. Dieses Verständnis für Heimat setzte in Deutschland erst etwa ab dem 19. Jahrhundert ein, als sich die Nationalstaaten herausbildeten.



Professor Dr. Peter Schlobinski

Foto: Gesellschaft für deutsche Sprache e. V.

schreiben, wird dagegen das Adjektiv „unheimlich“ genau für etwas Unvertrautes verwendet, das uns erschreckt oder Angst macht, das uns beunruhigt und Unbehagen hervorruft. Und wie ist es mit dem Wort „heimlich“? Ursprünglich trug es die engere Bedeutung heimatlich, häuslich. Die schwingt aber in unserer Alltagsverwendung des Wortes nur noch schwach mit, stärker ist der Bedeutungsaspekt des Versteckens: Das Heimliche ist den Blicken der anderen entzogen.

Wenn wir etwas heimlich tun, dann ziehen wir uns zurück – zum Beispiel in unser Haus, unsere Wohnung, unser Zimmer, unseren Winkel, wir schließen die Türen und ziehen die Vorhänge zu, damit niemand uns sieht bei unserem heimlichen Tun. Wir schützen unser heimliches Tun vor den Blicken der Außenwelt, wir wollen es weder zeigen noch verraten. Wir verheimlichen es. Dabei ist das Heimliche daran zunächst mal weder positiv noch negativ: Wir können ja zum Beispiel auch heimlich ein Geschenk für einen lieben Menschen vorbereiten, das wir verstecken, um ihn oder sie damit – zum Beispiel am Heiligabend – nur umso wirkungsvoller zu überraschen. So wird aus unserem im Geheimen vorbereiteten Geheimnis ein Geschenk.

Regine Anacker